

Ökumenischer Arbeitskreis Frauen

12 Lebensbilder



**Ulmer
FrauenWege**



**im
20. Jahrhundert**



Tatkraft aus Nächstenliebe

Ökumenischer Arbeitskreis Frauen
12 Lebensbilder

Ulmer FrauenWege im 20. Jahrhundert

Tatkraft aus Nächstenliebe

Inhalt	Seite
Agnes Schultheiß	3
Magdalene Scholl	6
Luise Maier	9
Elise Ernst	12
Walli Kohler	15
Boleslawa Podlaszewski	18
Gertrud Brandt	21
Herta Wittmann	24
Anneliese Bilger-Geigenberger	27
Margarete Brendlein	30
Maria Hermann	33
Christa Benz	36
Nachwort/Kontakt/Impressum	39



Agnes Schultheiß

„Politisch handeln durch Aufklärung in der Presse, durch Einfluss auf die Männer, auf die Kriegsheimkehrer und vor allem durch die Beteiligung an der Wahl!“

Agnes Schultheiß wurde am 9. Januar 1873 in Danzig geboren. Sie verbrachte eine glückliche Kindheit in einem liberalen Elternhaus.

Nach Schulabschluss und Ausbildung auf dem Lehrerinnenseminar, sowie Lehrtätigkeit in Leipzig und Danzig wollte sie um die Jahrhundertwende (19./20. Jh.) ihre pädagogische Ausbildung durch ein Universitätsstudium der Philologie ergänzen. Sie studierte zwei Jahre in Oxford (GB) und anschließend in Bonn Sprach- und Literaturwissenschaften.

1906 heiratete sie den Postinspektor Franz Schultheiß und zog mit ihm nach Ulm, wo das Paar in der Wagnerstraße 44 wohnte.



Agnes Schultheiß knüpfte in Ulm sofort Verbindungen zu engagierten Frauen und Männern in der katholischen Kirchengemeinde, ebenso zu Mitgliedern der sehr aktiven bürgerlichen Frauenbewegung, die sich vor allem für die Frauenbildung einsetzte.



1908 taucht sie als Mitbegründerin des „Rettungsvereins Guter Hirte“ auf. Der Verein mietete von der Stadt das ehemalige Spital für Leprakranke. Nun gab es in Ulm endlich einen Ort, wo die wegen Schwangerschaft aus dem Elternhaus vertriebenen Mädchen Obdach und menschliche Zuwendung fanden. Zudem kümmerten sich die „Vereinsfrauen“ um die Betreuung der Insassen des Gefängnisses und der Prostituierten in der Hautklinik.

1912 übernahm Agnes Schultheiß den Vorsitz und leitete den Verein bis 1939. Außerdem förderte sie den 1914 gegründeten „Mädchenschutzverband“, gründete 1917 den Ortsverband des Deutschen Katholischen Frauenbundes und setzte sich als Politikerin für das Wahlrecht der Frauen ein, das erst 1918 eingeführt wurde.

1919 hielt sie eine „flammende Wahlrede“, die großes Echo fand. Nach der Kommunalwahl am 12. Januar 1919 zogen daraufhin erstmals drei Frauen als Stadträtinnen in das Ulmer Rathaus ein: Agnes Schultheiß, Katharina Lutz und Emmy Wechßler.

Trotz der kirchenfeindlichen Politik des Naziregimes nach 1933 gelang es mit Hilfe der Unterstützung der Diözese Rottenburg, den „Guten Hirten“ als kirchliche Einrichtung weiter zu führen. Es war vor allem das Verdienst von Agnes Schultheiß, dass der „Gute Hirte“ im Verbund der sozialen Einrichtungen der Stadt erhalten und weiterentwickelt werden konnte.

1934 wurde für das Kinderheim ein Haus in der Prittwitzstraße 15 und 1937 ein Grundstück am Örlinger Weg erworben.

Agnes Schultheiß war bis zu ihrem Lebensende eine engagierte und hochgeachtete Bürgerin. Nach Kriegsende hat sie den nach 1933 aufgelösten Katholischen Frauenbund neu gegründet und war dessen Ehrenvorsitzende bis zu ihrem Tod am 10. Dezember 1953.

Seit Dezember 2002 erinnert eine Stele in der Bahnhofstraße an die Verdienste der Bürgerin und Stadträtin Agnes Schultheiß um das Gemeinwohl der Stadt Ulm.



Das Kinderheim „Guter Hirte“ heute



Agnes Schultheiß
1873 - 1953



Mutter der Geschwister Scholl

Magdalene Scholl

„Sie hatte die Kraft,
eine Mauer von Liebe zu bauen,
die unzerstörbar war.“

(Inge Aicher-Scholl)

Jugend

Magdalene Scholl kam am 5. Mai 1881 als viertes Kind des Schuhmachermeisters Friedrich Müller und seiner Ehefrau Sophie, geb. Hofmann, in Künzelsau zur Welt. Nach dem Schulbesuch lernte sie alle Arbeiten, die zu jener Zeit für eine junge Tochter als nützlich angesehen wurden.



Mit Erreichen der Volljährigkeit entschloss Magdalene sich, Krankenschwester zu werden und begann ihre Ausbildung im Diakonissenhaus in Schwäbisch Hall. Sie war anschließend in vielen Gemeinden tätig, unter anderem im Ulmer Vorort Söflingen, wo unter ihrer Mitwirkung erstmalig eine Kinderkrippe gegründet und betrieben wurde.



Im 1. Weltkrieg war sie als Pflegerin im Reservelazarett Ludwigsburg eingesetzt. Dort meldete sie sich zur Pflege im Seuchenlazarett für Typhusranke. Dafür wurde sie von Königin Charlotte mit der Militärverdienstmedaille geehrt. Während ihrer pflegerischen Tätigkeit lernte sie in Ludwigsburg ihren Mann, Robert Scholl, kennen.



Sophie, Hans, Inge, Werner, Magdalene, Pflegesohn, Robert, Elisabeth

In Ingersheim wurden die Kinder Inge und Hans geboren. In Forchtenberg Elisabeth, Sophie, Werner und Tilde. Diese starb aber wenig später als Opfer einer Masernepidemie. In all den Jahren unterstützte Magdalene ihren

Mann als Bürgermeistersgattin bei karitativen Einsätzen. Im März 1932 zog die Familie aus beruflichen Gründen nach Ulm. Magdalene Scholl engagierte sich, zusätzlich zu ihrer Aufgabe als Mutter, in der evangelischen Münstergemeinde.

Nach der Verurteilung und Hinrichtung ihrer Kinder Hans und Sophie im Februar 1943 wurde die ganze Familie durch die Nationalsozialisten in Sippenhaft genommen. Die Frauen kamen nach ca. 6 Monaten wieder frei, aber Robert Scholl wurde wegen „Rundfunkverbrechens“ (Abhören verbotener Sender) zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Dorthin schrieb



Sophie

Magdalene an ihren Mann: „...wir sind noch mehr getrennt als seit dem 27. Februar. Das ist bitterschwer... im Gebet sind wir immer vereint. Das ist mein ganzer Trost, denn sonst könnte ich nicht bestehen mit all dem Jammer, der über uns hereingebrochen ist und immer wieder neu über mir zusammenschlägt. Schon 43 Wochen...doch sind Hans und Sophie noch bei uns, wie wenn es gestern gewesen wäre...“ Die restliche Kriegszeit verbrachte die Familie Scholl im Schwarzwald.

Nach dem 2. Weltkrieg

Bei Kriegsende wurde ihr Mann aus dem Schwarzwald geholt und in Ulm als Oberbürgermeister eingesetzt. Jetzt widmete Magdalene Scholl ihre ganze Kraft der Linderung der Nöte in der ausgebombten und hungernden Stadt Ulm. Unermüdlich sammelte sie all das, was bei verständnisvollen Geschäftsleuten an Warenspenden zu bekommen war. Der Flüchtlingsstrom stellte die Bevölkerung vor fast unlösbare Probleme. Magdalene Scholl half mit bei der Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge. Ebenso setzte sie sich dafür ein, dass diese eine Beschäftigung bekamen.

1953. Gedenkfeier
zum 10. Todestag von
Hans und Sophie



Das Ehepaar Scholl mit den
Enkelkindern im Garten

z.B. Schuheflechten. Daneben übernahm sie auch die Leitung der nach dem amerikanischen Expräsidenten Hoover benannten Schülerspeisung. Bis zu 10.000 Kinder bekamen täglich eine warme Mahlzeit.



Eule der Weisheit

Als ihre Tochter Inge begann, die Ulmer Volkshochschule einzurichten, half sie bei der Unterbringung und Verpflegung so mancher Dozenten. Carl Zuckmayer

erzählte noch 20 Jahre später von den Linsen und Spätzle, die er bei ihr gegessen hatte.

Münchener Zeit

1951 verließ sie Ulm und zog mit ihrem Mann nach München. Im März 1958 kam ihr 8. Enkel zur Welt. Trotz angegriffener Gesundheit reiste sie nach Ulm. Hier versagte ihr Herz. Sie wurde in München neben Hans und Sophie beigesetzt.



Entspannung bei der
Gartenarbeit



Magdalene Scholl
1881-1958



Ein Leben im Dienst für
Menschen in Not

Luise Maier

„Ich würde lieber
auf alle Orden verzichten,
wenn bald Friede wäre!“

Die Kindheit in der Bäckerei

Der harte Alltag in der Bäckerei prägt die 5 Kinder und ihre Einstellung zu alltäglichen Pflichten. Jeden Werktag muss Luise mit ihren Geschwistern vor der Schule Brotsäckchen austragen. Schulbeginn ist immer um 7 Uhr früh, der Schulweg von der Deutschhausgasse zur Friedrichsaus Schule und zurück muss meist viermal bewältigt werden. Mit 14 Jahren verliert sie ihren Vater.

Der Weg in die Arbeit

1905-1911: Im Alter von 15 Jahren führt die Arbeit sie zunächst in einen Haushalt in Ulm und später in ein Pfarrhaus in Leutkirch. Dort wird sie durch die psychisch kranke Hausfrau vor große Probleme gestellt. Sie fasst den Entschluss, sich in einer Pflegeanstalt in Hessen fachkundig zu machen. Ihr weiterer Weg führt sie zusammen mit ihrem Bruder zur Ausbildung als ärztliche Gehilfin nach Kassel-Wilhelmshöhe. Saisonstellen in Davos und St. Moritz haben auch ihre schönen Seiten.



1912: Mit 22 Jahren entschließt sie sich zu einer Ausbildung in der „Großen Krankenpflege“ im Mutterhaus des Alice-Frauenvereins in Darmstadt. Schutzherr dieses Hauses ist Seine Königliche Hoheit, Großherzog von Hessen-Darmstadt, Ernst Ludwig. Den Vorsitz hat Ihre Königliche Hoheit Großherzogin Eleonore von Hessen-Darmstadt. Zwei Jahre dauert die Ausbildung.



Dienst im Lazarettzug

1914-1917: Von ihrem 24. Lebensjahr an ist sie im Kriegseinsatz. Im ersten Kriegsjahr fährt sie 25 mal mit dem Lazarettzug in den „Hexenkessel“ von Sedan.



Luise Heinkel (2.v.l.) schreibt aus Virton in Belgien, wo der Lazarettzug, dem sie zugeteilt ist, Verwundete aufnimmt



Reise in die Türkei

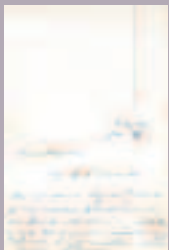
Einsatz im Feldlazarett von Konstantinopel und an Bord des Lazarettschiffs „AK Demis“ zwischen den Dardanellen und dem Hauptlazarett mit bis zu 3000 kranken Soldaten an Bord. Ein Sonderauftrag bringt sie mit 6 Schwestern, 3 Ärzten und 3 Sanitätern über das Taurusgebirge und auf dem Euphrat bei glühender Hitze nach Bagdad, um dort ein Feldlazarett aufzubauen. Ende 1916 kehrt sie über die Türkei nach Deutschland zurück, für ihren Einsatz mit zahlreichen Orden ausgezeichnet. Sie schrieb nach Hause: „Ich würde lieber auf alle Orden verzichten, wenn bald Frieden wäre.“

Endlich ein normaler Arbeitsplatz

1917-1919: Arbeit als Stationsschwester in der medizinischen Universitätsklinik Gießen mit großem Engagement.

Ein Schritt ins Ehrenamt

1920: Heirat und Übernahme von vielerlei Einsätzen in der Nachbarschaft, auch als nach 5 Jahren die Tochter geboren wurde.



Luise schreibt vom Lazarett-schiff AK Demis, auf dem sie 1916 als Wirtschaftsschwester arbeitet



Das Taurusgebirge, karg und eindrucksvoll. Der Konvoi, mit dem Luise Maier unterwegs war, bestand aus 10 schwer beladenen LKWs und einem PKW. Er machte die Überquerung im Winter bei Schnee und Eis, eine beschwerliche und äußerst gefährvolle Unternehmung.



1916: Die Arbeit im Feldlazarett in der Türkei

Luise Maier durchschaute die Absurdität der Ehrungen durch Medaillen, die nicht darüber hinwegtäuschen können, wie viele Menschen in Kriegen ihr Leben lassen müssen.



Luise Maier
1890 - 1972



1 Der Rote-Halbmond-Orden, vom Sultan von Konstantinopel (heute Istanbul) 1916 an das Lazarettpersonal verliehen für die außergewöhnlichen Pflegedienste an den kranken und verwundeten Soldaten.

2 Brosche, Türkisches Rotes Kreuz

3 Rotkreuzmedaille, 1914 „für Pflege der Soldaten“

4 K-Verdienstkreuz, 1914-1918

5 „Für Verdienste um das Rote Kreuz“ (Gold)

6 Ordensspange „1867-1917“

7 Eleonore Ernst Ludwig: „Treue Segenswünsche u. Gedenken“ nach der Rückkehr aus der Türkei 1916

8 Rotkreuz-Verdienstmedaille WRAV

Die Hitlerzeit und der Zweite Weltkrieg

Aufgrund ihrer Bibelfestigkeit vertritt sie mutig ihre Kritik an Adolf Hitler. „Wer sich wie Hitler erhöht, der wird einmal sehr tief fallen“ war sie überzeugt. Als gelernte Krankenschwester versieht sie bei jedem Fliegeralarm ihren Dienst im Luftschutzkeller bei der St. Georgskirche. Ihr Mann wird mehrmals zum Dienst am Westwall verpflichtet, kommt jedesmal krank zurück. Nur durch die gute Pflege seiner Frau hat er als „Parteiloser“ den Krieg überstanden. 1955 stirbt er nach langer, schwerer Krankheit, während der er bis zuletzt von seiner Frau zu Hause gepflegt wird. Siebzehn Jahre ist sie Witwe und nutzt diese Lebenszeit im Dienst für ihre Mitmenschen, denen sie in Liebe und Fürsorge zugetan ist, bis sie 1972 im Alter von 82 Jahren stirbt.



Gründerin der Christlichen
Bahnhofshilfe Ulm 1945

Elise Ernst

„Die Speisung der 5000
5 Brote und 20 Liter Milch
täglich...“

Kindheit und Jugend

Elise Ernst wurde am 16.2.1889 in Ulm in der Glöcklerstraße geboren. Ihre Mutter, Otilie Sontheimer, stammte von einem Allgäuer Bauernhof. Ihr Vater, Karl Stein, war Sattlermeister in Ulm und Hoflieferant des Königs von Württemberg. Von ihren 12 Geschwistern überlebten nur eine Schwester und ein Bruder.

Nach Abschluss der Volksschule in Ulm besuchte sie das Internat in Lindau, das von Neuendettelsauer Schwestern geführt wurde. Dort erhielt sie eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung.



Das Geburtshaus in der Glöcklerstraße



Elise (rechts) als kleines Mädchen



Die Internatsklasse in Lindau. Elise ist die zweite von rechts in der hintersten Reihe.

Zwischen den Weltkriegen

Mit 23 Jahren heiratete sie den Großhändler für Saatkartoffeln Hermann Otto Ernst. Er hatte nach seiner Ausbildung zum Kaufmann mehrere Jahre in London und Paris gearbeitet. Sein Vater war der bekannte Münsterpfarrer Christian Ernst. Dem Ehepaar wurden vier Kinder geschenkt.



Das Ehepaar Ernst mit seinen vier Kindern und der Großmutter



Die Hirschstraße



Die Baracke der Christlichen Bahnhofshilfe



Kriegsende und Nachkriegszeit

Bei Kriegsende waren der Ulmer Bahnhof und seine Umgebung besonders stark zerstört. Auf den Schutthaufen an der nur selten fahrenden Bahn saßen 2000 bis 3000 Menschen mit ihrem Gepäck: Mütter mit kleinen Kindern, entlassene Kriegsgefangene, Invaliden, heimkehrende KZler. Es gab weder einwandfreies Wasser, noch eine Möglichkeit, Essbares zu erwerben. Städtische oder staatliche Hilfe war zu diesem Zeitpunkt nicht möglich. In dieser Situation ergriff Elise Ernst, die der Bekennenden Kirche angehörte, selbst die Initiative, als sie die Not der mittellosen und obdachlosen Menschen wahrnahm.

Gründung der „Christlichen Bahnhofshilfe Ulm“

Elise Ernst baute 1945 kurz nach Kriegsende die „Christliche Bahnhofshilfe“ wieder auf, die zwischenzeitlich von der NSDAP verboten worden war. Nur mit Hilfe ihrer Familie und eines kleinen Mitarbeiterstabes betreute sie bis zum Sommer 1948 annähernd 2 Millionen Menschen, die ihr ganzes bisheriges Leben verloren hatten.

Mit einem kleinen Leiterwagen transportierte sie mehrmals täglich Tee und Haferbrei zum zerstörten Bahnhofsgelände. In der Baracke der Christlichen Bahnhofshilfe konnten Kinder versorgt werden und es gab kurzfristig Übernachtungsmöglichkeiten. Auch Weihnachten wurde dort gefeiert.

Elise Ernst nahm sich Zeit zum Zuhören und für tröstenden Zuspruch, baute aber auch eine Nähstube auf, aus der sie Tausende mittelloser Menschen mit Kleidung versorgte.



Elise Ernst
1889 – 1969



Weihnachten bei der Christlichen
Bahnhofshilfe



Es gelang ihr auch, mehreren elternlosen Kindern ein neues Zuhause zu vermitteln. So wurde unter ihrer kompetenten und verständnisvollen Leitung die „Christliche Bahnhofshilfe Ulm“ eine unverzichtbare Anlaufstelle und ein Knotenpunkt der Hoffnung. Elise Ernst, für die praktizierte Nächstenliebe selbstverständlich war, wurde zu einem Rettungsanker für Viele.



Schaffa, schaffa, schaffa
Walli Kohler

„Meine Arbeit hat mir stets große Freude bereitet. Die Buben meiner Schwester nicht minder. Und Gottes Segen gab mir die Kraft, frohen Mutes weiterzumachen.“

Walburga Kohler, Fräulein Walli genannt, wird am 1.12.1902 in Dettingen, Iller, geboren. Die Eltern bewirtschaften einen großen Hof. Der Vater verkauft dieses Anwesen und vom Erlös erhält jede seiner drei Töchter 3.000 Reichsmark.



Walburga, Klara und Kreszenzia legen ihre Erbteile zusammen und erwerben in Ulm das Haus Hafengasse 21 mit der Gastwirtschaft „Zur Teck“, die Kreszenzia mit ihrem Mann bewirtschaftet. Das Grundstück soll die Altersversorgung der Geschwister sein.

Mit 21 Jahren geht Fräulein Walli als Zimmermädchen nach Holland, später als Dienstmädchen nach Oberstdorf, wo sie in verschiedenen Hotels arbeitet. 1934 kehrt sie nach Ulm zurück und hilft der Schwester in der Gastwirtschaft. Außerdem arbeitet sie als Austrägerin bei der Post und als Putzfrau in der Engelapotheke.





1953 stirbt ihre Schwester, die Wirtin „Zur Teck“. Sie hinterlässt fünf Buben. Fräulein Walli kämpft um das Sorgerecht für ihre Neffen, da sich der Vater nicht gut um die Kinder kümmert, erhält es nach zähem Ringen und erzieht

die Buben allein. Sie verpachtet die Gastwirtschaft und vermietet im oberen Stockwerk Fremdenzimmer.



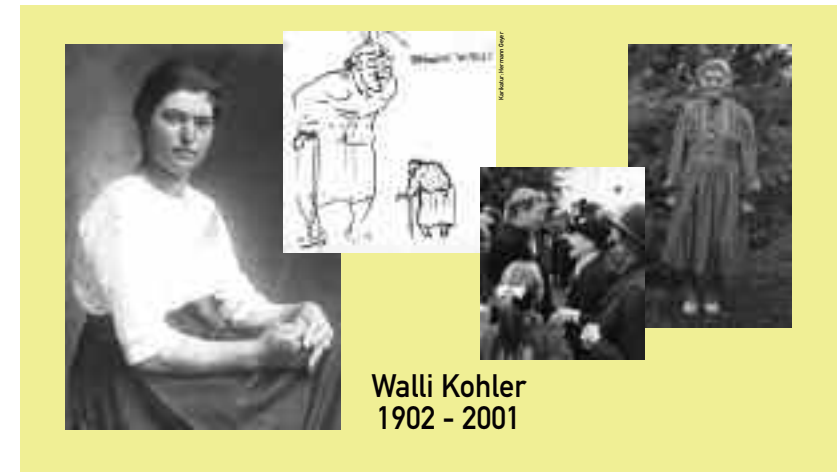
Fräulein Walli ist eine echte Schwäbin, und gemäß ihrem Motto „schaffa, schaffa, schaffa!“ hat sie zeitweise drei Arbeitsstellen gleichzeitig. Bis zu ihrem 73sten Lebensjahr putzt sie die OP-Räume im Krankenhaus am Safranberg. Ihre Kraft holt sie aus ihrem christlichen Glauben. Der sonntägliche und im Alter der tägliche Kirchgang ist für die Katholikin eine Selbstverständlichkeit.

Als die Buben erwachsen sind, engagiert sie sich ehrenamtlich in der Kirchengemeinde St. Georg. Von 1981 bis 1987 ist sie Mitglied im Kirchengemeinderat – die älteste Kirchengemeinderätin von Ulm! Unermüdlich vertritt sie vor allem die Interessen der Alten und Kranken. Ihr Humor ist es, der sie noch im Alter von über 90 Jahren im Seniorenfasching von St. Georg in die „Bütt“ steigen lässt.



Sie arbeitet im Besuchsdienst der Gemeinde mit, bis sie es vom Gehen her nicht mehr kann, ist Gründungsmitglied des Frauen-Treff-St. Georg und jahrelang im Vorbereitungsteam tätig.

Das Haus in der Hafengasse wird 1988 mit großem Aufwand saniert. Sie wohnt dort bis 1998. Mit 96 Jahren zieht sie ins Alten- und Pflegeheim St. Anna-Stift, für dessen Erhalt und Ausbau sie sich jahrelang eingesetzt hat, und wo sie über lange Zeit viele ältere Bewohnerinnen und Bewohner betreut hat. Im Jahr 2001 stirbt sie dort im Alter von 98 Jahren.



Walli Kohler
1902 - 2001



Leiterin des Sozial- und
Jugendamtes der Stadt Ulm
von 1957 bis 1970

Boleslawa Podlaszewski

„Was wirklich wichtig ist:
Für die Anderen da zu sein.“

Die Podla, wie sie später oft genannt wird, stammt aus einer Lehrersfamilie in Westpreußen, wo sie am 11. Oktober 1905 geboren wird. Sie hat noch fünf Geschwister.

Die ersten Schritte auf dem Weg der Pädagogik

Nach dem Tod des Vaters 1913 siedelt die Mutter mit den Kindern zu Verwandten nach Berlin. Damit beginnt für Boleslawa ein neues Leben, das durch ein vielseitiges Bildungsangebot geprägt ist. Zunächst, von verschiedenen Auslandsaufenthalten begleitet, sammelt sie wichtige Erfahrungen als Erzieherin in Privathäusern.

Der Weg in die Sozialarbeit

Nach einer qualifizierten vierjährigen Ausbildung bekommt sie sofort eine Stelle als Sozialarbeiterin im Sozial- und Jugendamt der Stadt in einem Berliner Brennpunkt. Es schließt sich eine Aufgabe als Leiterin der Erziehungsberatung in Berlin-Wilmersdorf mit 150 Mitarbeitern(innen) an. In der Nachkriegszeit sind vielerlei Probleme zu bewältigen (die Fürsorge reicht von der „Erholung“ bis zu „Schwererziehbaren“). Wichtig ist für sie die Gewinnung von ehrenamtlichen Helfern für die Betreuung von Straffällig-Gewordenen.

Lehren und Lernen

Vielfältige Aufgaben kommen auf sie zu:

Ausbildung von Praktikanten in Rechtsfragen, eigene Fortbildung in England und USA, Studium für psychogene Erkrankungen in Berlin, Schulung von Psychologie- und Theologiestudenten für die Gefängnisarbeit.



Die Podla beginnt ihre Tätigkeit als
Leiterin des Jugend- und Sozialamtes
der Stadt Ulm. (Foto: SWP-Archiv)



Das Ulmer Gold, es schmeckt!
(Foto: SWP-Archiv)



Auch Faschingsfeiern lässt sich die Podla
nicht nehmen



Die Podla, eine Karikatur von Dr. Burkhardt
Tümmers

Die Arbeit in Ulm

1956 holt Oberbürgermeister Pfizer die 51jährige nach Ulm als Leiterin des Jugend- und Sozialamtes der Stadt. Boleslawa Podlaszewski ist die erste Frau, die ein solch hohes Amt übernimmt. Ihre Schwester gibt den eigenen Beruf auf und führt den Haushalt in Ulm. Sie ermöglicht Podla dadurch den vollen beruflichen Einsatz. Viele Ideen hat sie entwickelt und verwirklicht, z.B. die Einrichtung von Jugendhäusern. Besonders wichtig ist ihr Hilfe zur Selbsthilfe, da sie von der Verteilung von Almosen nichts hält. Im Verwaltungsbereich, der ihr weniger liegt, fordert sie von ihrem Stellvertreter und allen Mitarbeitern vollen Einsatz. Obwohl sie eine strenge und gefürchtete Ressortchefin ist, nennt sie junge Mitarbeiterinnen mütterlich-wohlwollend „Kindchen“. In privater Gesellschaft zeichnet sie sich jedoch durch ihre herzliche, geistreiche und humorvolle Wesensart aus. Sie feiert gern „die Feste wie sie fallen“.

Ehrenämter

Nach ihrer Dienstzeit übernimmt und bewältigt sie eine große Zahl von Ämtern

- im Kirchengemeinde- und Dekanatsrat Ulm
- in Frauenverbänden
- vielfältige Altenheimbesuche
- Fürsorge für MS Kranke und Spendensammlung für ein Haus am Eselsberg (Podlaszewski-Haus)
- Vorsitz im DPWV Bezirk
- Mitarbeit in der „Liga der freien Wohlfahrtsverbände“ und im Landeswohlfahrtsverband/Seniorenrat Ulm



**Boleslawa
Podlaszewski**
1905-1997



Beim Eröffnungsabend des Ulmer Theaters



Zum 80. Geburtstag gratulierte Oberbürgermeister Ernst Ludwig (Foto: SWP-Archiv)



Ein Geschenk gibt es natürlich auch!



Oberbürgermeister Ivo Gönner gratuliert zum 90. Geburtstag (Foto: SWP-Archiv)



1975 erhält sie in Würdigung außergewöhnlicher Leistungen das Bundesverdienstkreuz.

Boleslawa Podlaszewski privat

Zum Ausgleich für die vielseitigen Aufgaben holt sie sich Kraft bei Theaterbesuchen, bei Musik, Gesang und Klavierspiel. Auch der Malerei schenkt sie große Aufmerksamkeit. Der jährliche Besuch in Berlin ist ihr ebenso wichtig.

1990 am Schwörmontag wird ihr die „Medaille der Stadt Ulm“ verliehen. 1997 stürzt sie nach dem Empfang zum 600jährigen Jubiläum des „Ulmer Schwörbrief“ im Haus der Begegnung und stirbt zwei Tage später. Viele Ulmer meinen, dass dieses plötzliche Ende kurz nach dem Schwörmontag gut zu ihrer kämpferischen, souveränen Persönlichkeit passte, die trotz polnischen Namens und Ur-Berliner Vergangenheit ein echtes „Ulmer Original“ geworden war.



Eine Kämpferin für die Frauen

Gertrud Brandt

„Die Arbeit, die Frauen in Ulm für andere Frauen leisten, hört nicht auf“.

Gertrud Brandt wird am 10. Februar 1909 in Rottweil geboren. Sie schließt die Schule mit der mittleren Reife ab. Da sie keinen Beruf erlernt, arbeitet sie als Haustochter im Haushalten.

1931 heiratet sie den Lehrer Hermann Brandt aus Esslingen. Sie bekommen zwischen 1935 und 1940 vier Kinder. 1934 wird ihr Mann nach Ulm versetzt. Hermann Brandt steht dem Hitlerregime sehr kritisch gegenüber. Es gibt Hausdurchsuchungen und er muß in Gestapohaft. Das ist für die Familie eine harte Zeit. Sie werden gemieden und denunziert.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gründet Gertrud Brandt zusammen mit anderen Frauen 1948 den „Überparteilichen Frauenarbeitskreis Ulm.“ Im Januar 1949 übernimmt sie den ersten Vorsitz, den sie dann 37 Jahre inne hat. Als 1948 der Landesfrauenrat gegründet wird ist sie Mitglied der konstituierenden Sitzung.

Viele Männer sind im Krieg gefallen oder kommen verwundet zurück. Alle Verantwortung liegt bei den Frauen und denen zu helfen ist eines der Hauptanliegen der Ulmerinnen um Gertrud Brandt. Das erste große Projekt ist die Einrichtung einer Kindertagesstätte.

Weil es nach dem Krieg für die vielen alleinstehenden Frauen besonders schwer ist, Wohnraum zu bekommen, wird 1953 das erste Wohnheim für alleinstehende, berufstätige Frauen in der Beyerstraße erbaut. Ein Jahr später folgt das zweite Wohnheim am Karlsplatz.



Aufgrund des Wohnungsmangels nach dem Krieg beschloss der Überparteiliche Arbeitskreis 1948, ein Wohnheim für Frauen zu bauen. Es wurden gleich zwei: Das erste entstand 1953 in der Beyerstraße (oben), das zweite 1956 am Karlsplatz (links). Die Finanzierung gelang nach zähen Verhandlungen über Bankkredite und Baudarlehen zukünftiger Mieterinnen
(Foto: Stauffner, arbeits)



Einweihung des neu gebauten Frauenwohnheims in der Beyerstraße. Das Bild zeigt 6 Frauen vom „Fähnlein der sieben Aufrechten“, allesamt Mitgliederinnen des Überparteilichen Frauenarbeitskreises Ulm. Von links nach rechts sind zu sehen: Helga Wiegandt, Stadträtin Herta Wittmann, Gertrud Brandt, Steffi Baumann, Edeltraud Feuer und Irene Eck; es fehlt Else Fried
(Foto: SWP Ulm)



Aufruf des Überparteilichen Frauenarbeitskreises, der großes Echo fand. Beeindruckt von der Initiative führte der dann amtierende Oberbürgermeister Pfizer 1949 die Bürgerinnenversammlungen ein. Sie wurden zunächst im jährlichen, später im zweijährigen Turnus abgehalten.



Gertrud Brandt und Gertrud Beck zu Besuch in der Geschäftsstelle der Südwestpresse, um über die Spendenaktion für den Theaterneubau zu sprechen
(Foto: Gruner, SWP)



Der von Professor Almir Mavignier entworfene Theatervorhang für das neue Ulmer Theater, durch Spendenaktionen finanziert vom Überparteilichen Frauenarbeitskreis.



Gertrud Brandt
1909-1994

Immer wieder wird Gertrud Brandt auch in Stuttgart und Bonn politisch aktiv, nicht nur um Geld für ihre Arbeit locker zu machen, sondern um auf die Ungerechtigkeiten gegenüber von Frauen – wie z.B. in Rentenfragen oder beim § 218 – hinzuweisen.

Gertrud Brandt gründet die Ulmer Wohnberatung, ist im Kuratorium der Mütterschule, Beiratsmitglied im Altentreff und Mitglied in vielen anderen Gremien. Sie übernimmt auch die Vormundschaft für behinderte Erwachsene.



Für ihr soziales Engagement wird Gertrud Brandt 1977 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.



1986 erhält sie die Bürgermedaille der Stadt Ulm. Im gleichen Jahr stirbt ihr Mann nach 55 gemeinsam verbrachten Jahren. Bis ins hohe Alter interessiert sich Gertrud Brandt für Frauenfragen.

Am 3. August 1994 stirbt sie im Alter von 85 Jahren in Ulm.

Oberbürgermeister Ernst Ludwig überreicht Gertrud Brandt 1986 die Bürgermedaille der Stadt Ulm
(Foto: Hans Wessig, SWP)



Erste Stadträtin nach dem zweiten Weltkrieg

Herta Wittmann

„Als Mitglied im Bauausschuss hatte ich Gelegenheit, die Zukunft der Stadt Ulm mitzugestalten.“



Das Geburtshaus in Seissen



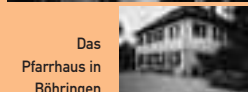
Als zweites von sechs Kindern wurde Herta Schmid im Frühjahr 1913 im Pfarrhaus in Seissen geboren. Sie besuchte die Lateinschule in Blaubeuren, und, nach der Versetzung ihres Vaters an die Dreifaltigkeitskirche in Ulm, das heutige Humboldt-Gymnasium. Nach der Mittleren Reife half sie zwei Jahre lang im elterlichen Haushalt und begann dann eine Ausbildung zur Fürsorgerin, die sie aber wieder abbrach, um im Jahr 1934 den Vikar ihres Vaters, Herbert Wittmann, zu heiraten.



Sie wurde nun Pfarrfrau in Böhringen auf der Alb und bekam in rascher Folge vier Kinder.



Bei Ausbruch des Krieges wurde Pfarrer Wittmann bereits eingezogen. Er ist in den ersten Tagen des Frankreichfeldzuges gefallen.



Das Pfarrhaus in Böhringen

Herta Wittmann zog nach Ulm zurück und erlebte dort mit ihren Kindern den Krieg mit vielen Nächten im Luftschutzkeller und einschneidendem Mangel an den Dingen des täglichen Bedarfs.



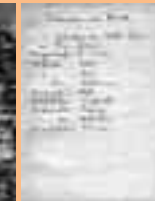
Familie Wittmann zum letzten Mal vereint

Bei dem verheerenden Bombenangriff auf Ulm am 17.12.1944 wurden das Haus ihrer Eltern und die Häuser beider Großeltern zerstört.

1947 fanden in Ulm die ersten Wahlen zum Gemeinderat statt. Herta Wittmann wurde über die Liste der FDP/DVP gewählt und war zunächst 6 Jahre lang die einzige Frau in diesem Gremium.

Mit einer Delegation ausgewählter Damen und Herren aus der Ulmer Kommunalpolitik konnte sie im Jahr 1952 eine drei Monate dauernde Informationsreise durch Amerika machen, bei der alle Teilnehmer Gelegenheit hatten, die demokratischen Strukturen dieses Landes kennenzulernen.

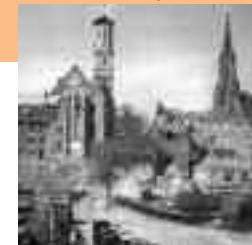
Ein Teil der Amerika-Reisegruppe mit Herta Wittmann (2.v.li)



Herta Wittmanns Tagebuchaufzeichnungen zur Amerikareise



Die zerstörte Dreifaltigkeitskirche



Die zerbombte Altstadt

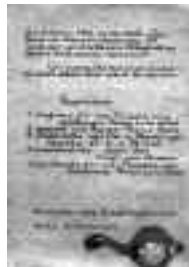


Nach ihrer Wiederwahl im Jahr 1953 gehörte Frau Wittmann dem Bauausschuss an. Hier war der Wiederaufbau der völlig zerstörten Kernstadt neu zu planen, es ging um den Theaterneubau, einen Platz für die Sparkasse, den Bau verschiedener Schulen, ein Wohnheim für alleinstehende Frauen, ein Kindertagheim und den Straßenbau.



Herta Wittmann
1913-1960

1959 wurde Herta Wittmann zum drittenmal gewählt. Im Jahr danach aber erkrankte sie während eines Einsatzes bei einer Kinderfreizeit an einer akuten Leukämie. Diese Krankheit führte zu ihrem frühen Tod am 9. Oktober 1960.



Fast zwei Jahre nach Herta Wittmanns Tod wurde mit einer Feierstunde das Kindertagheim im Neukirchenweg 70 nach der verstorbenen Stadträtin, die sich so sehr für diese Einrichtung eingesetzt hatte, benannt. Es hieß fortan Kindertagheim Herta Wittmann.



Malerin und Innenarchitektin

Anneliese Bilger-Geigenberger

„Es malt aus mir.“

Im September 1914 wurde im Hause Geigenberger in München das Zwillingsspärchen Hans-Otto und Anneliese geboren.



Die Mutter mit den Zwillingen

Vater war der bekannte Maler Otto Geigenberger, und beide Kinder haben die Begabung des Vaters geerbt. Das Töchterchen Anneliese war immer in seiner Nähe, malte mit ihm und begleitete ihn auf seinen Reisen.



Otto Geigenberger, stammte aus Wasserburg am Inn und arbeitete als freier Künstler in München. Er gilt als Nachimpressionist. Für seine Tochter hatte er zentrale Bedeutung in ihrer künstlerischen Entwicklung.



Die Zwillinge wachsen heran; sie haben die künstlerische Begabung des Vaters geerbt. Die Mutter kümmert sich um die Geschäfte des Künstlerhaushaltes.

Nach dem Besuch des Lyzeums studierte Anneliese Geigenberger an der Akademie der bildenden Künste in München und begann früh, sehr farbenfrohe Bilder zu malen, die bald als Geigenberger-Hinterglasmalerei bekannt und gesucht waren.



Anneliese als Studentin in München

In den 40er-Jahren machte sie in Berlin eine weitere Ausbildung zur Innenarchitektin. Kurz nach ihrer Heirat mit Hauptmann Lorenz Vogelsamer wurde die Berliner Wohnung bei einem Luftangriff völlig zerstört. Die junge Frau musste nach Scheßlitz bei Bamberg umziehen.



Vater und Tochter in Wasserburg. Anneliese mit ihrer ersten Tochter.
Sowohl in München als auch in Wasserburg sind Straßen nach ihm benannt.

Anneliese (links, in der Mitte ihre Mutter) mit ihrem ersten Mann Lorenz Vogelsamer



Anneliese Bilger-Geigenberger
1914

Dort kam ihre erste Tochter zur Welt. In den letzten Tagen des Krieges, fiel Hauptmann Vogelsamer auf dem Rückzug in Polen.

Die Künstlerin heiratete nach dem Krieg ihren Freund aus Kindertagen, den Geschäftsführer der Molkerei Bilger und bekam zwischen 1947 und 1958 sechs Kinder, darunter wieder ein Zwillingsspaar.



Anneliese umgeben von vier ihrer sieben Kinder

Sie reiste und malte jetzt viel. Ihre Bilder wurden in München, Augsburg, Mannheim und Ulm ausgestellt und hängen in Ulm in vielen Häusern. Sie kaufte später auch halbzerfallene Häuser auf und gestaltete sie innen völlig neu, eine Arbeit, die der gelernten Innenarchitektin besondere Freude machte.

Anneliese Bilger-Geigenberger ist jetzt 90 Jahre alt. Sie wohnt hier in Ulm im ehemaligen „Unteren Römerhof“ am Hochsträß.

„Ich hab immer inmitten
meiner Kinderschar
malen können
und war überzeugt:
Ich hatte es schöner als
jede andere Frau!“



Die Hinterglasmalerei von Anneliese Bilger-Geigenberger



Frauenbild und Frauenbildung im 20. Jahrhundert

Margarethe Brendlein

„Mir war vor allem wichtig, dass junge Menschen in unserer Schule einen Platz fanden, besonders in Zeiten, in denen Lehrstellen und Arbeitsplätze fehlten.“

Margarethe Brendlein wurde im November 1917 in Höchst geboren. Mit zwei Geschwistern wuchs sie dort auf, besuchte die Volksschule und danach das Lyzeum, das sie mit der Mittleren Reife abschloss. Nach einer Kaufmännischen Lehre trat sie in die Hoechst Farwerke ein. Die Arbeit dort gefiel ihr aber nicht, und so besuchte sie ab Frühjahr 1940 eine Heilbronner Abteilung des Lehrerinnenseminars Kirchheim für Hauswirtschaft, Handarbeit, und Turnen.

Ihre erste Stelle als Lehrerin trat sie im Herbst 1941 in Ingelfingen an, zuerst als HHT-Lehrerin, dann aber wurde sie als Lehrerin in der Volksschule eingesetzt, da die Kollegen Soldaten geworden waren. Nach Kriegsende wurde Margarethe Brendlein nach Kirchheim versetzt und mit der Ausbildung junger HHT-Lehrerinnen beauftragt.



Im Alten Forsthaus in Söflingen erhielt die Frauenarbeitsschule nach Kriegsende Räume für den Unterricht

Ab September 1949 war Margarethe Brendlein Lehrerin an der Ulmer Haushaltungs- und Frauenarbeitsschule, die nach totalem Bombenschaden am Weinhof im alten Forsthaus in Söflingen untergebracht war. Zum Kollegium gehörten damals 8 Lehrerinnen. 1968 wurde sie Leiterin dieser Schule, die in den folgenden Jahren unaufhaltsam ausgebaut wurde:



Eine Schulklasse



Das Kollegium

Einer zweijährigen Frauenfachschule zur Ausbildung von Hauswirtschaftsleiterinnen folgte die Einrichtung eines Berufskollegs, das Hauptschülerinnen zur Mittleren Reife führt, und ein Oberstufengymnasium, das mit der Hochschulreife abschließt.



Die Schule konnte 1962 wieder an den Weinhof



Die Weinhofschule

zurückkehren, aber die Räume reichten nun nicht mehr aus, und in Zeiten großen Lehrermangels musste sehr vieles improvisiert werden. „Ich habe“, sagt sie heute, „nie unter normalen Verhältnissen arbeiten können.“

1971 erfolgte die Ernennung von Margarethe Brendlein zur Oberstudiendirektorin.



Die Schulleiterin Brendlein bei der Arbeit (1978)

Nachdem im Jahr 1972 der Alb-Donau-Kreis Schulträger geworden war, wurde der Bau der heutigen Valckenburgschule beschlossen. Dort konnte man 1978 endlich einziehen, und als im Jahr darauf Margarethe Brendlein in den Ruhestand ging, übergab sie ihrer Nachfolgerin eine Schule mit 15 verschiedenen Schulzweigen, 120 Lehrkräften und weit über 1200 Schülerinnen.



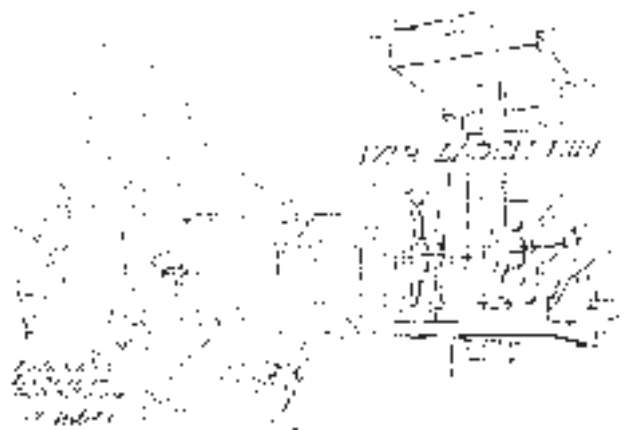
Das Lehrer-Kollegium der Valckenburgschule 1991



Margarethe Brendlein 1981, ein Jahr nach ihrer Pensionierung



Margarethe Brendlein
1917



Zur Verabschiedung von Oberstudiendirektorin Brendlein und zur Einweihung der neuen Turnhalle veranstaltete die Valckenburgschule 1980 ein großes Fest.



Dolmetscherin des
Evangeliums

Maria Hermann

„Mein Vater und meine theologischen Lehrer haben mich die Kirche lieben gelehrt.“

„Ich bin gerne Theologin. Das verdanke ich nicht mir selbst. Das Pfarrersdasein unseres Vaters hat uns Kinder überzeugt. Meine theologischen Lehrer haben mir nicht nur gründliches theologisches Wissen vermittelt. Sie haben mich die Kirche lieben gelehrt.“

Maria Hermann wurde 1925 als Kind des Pfarrers Johannes Hermann in Schlat, Kreis Göppingen, geboren. Ihre Jugend verbrachte sie in Calw. Theologie studierte sie in Tübingen. 1972 wurde sie an der Pauluskirche die erste Gemeindepfarrerin in der 450-jährigen Geschichte der evangelischen Kirche Ulm.

Maria Hermann, die Pfarrerin und Seelsorgerin



Frau Hermann war eine leidenschaftliche und sehr geschätzte Gastgeberin und Köchin, für Mitglieder der Paulusgemeinde, Patienten aus der nahe gelegenen Psychatrieklinik und die „Tippelbrüder“. Sie lebte eine „maßlose Hilfsbereitschaft“, oft bis zur Selbstaufgabe.

Frau Hermann war eine gefragte Theologin, die ihr Wissen nicht nur in den Predigten, sondern auch in theologischen Schriften und Büchern weiter gab. Man könnte sie auch als eine der ersten feministischen Theologinnen bezeichnen, die die Bedeutung und Stellung der Frauengestalten in der Bibel erkannte.



Maria Hermanns typischer Sonntag: morgens Gottesdienst in der Pauluskirche, mittags ein volles Wohnzimmer mit Gästen: gekocht hatte sie in der Nacht zum Sonntag. Foto: F. Ruoff, SWP



Hauptsache allen schmeckt es! Foto: F. Ruoff, SWP



Weihnachten feiern im Hause Hermann. An Heilig Abend ist alle Jahre wieder offene Tür. Foto: F. Ruoff, SWP



Maria Hermann, die Klinikseelsorgerin

Nach sieben Jahren Gemeindefarbeit übernahm sie die Klinikseelsorge auf dem Michelsberg. Dort war sie vor allem für die leukämiekranken Kinder und deren Eltern da. Für die Pflegenden und Ärzte war sie eine wichtige Gesprächspartnerin.

Aus dieser Arbeit entstand das „Maria Hermann-Haus“, in dem Angehörige erkrankter Kinder vorübergehend wohnen können. 1985 erhielt sie für ihren jahrelangen, aufopferungsvollen Einsatz das Bundesverdienstkreuz.

1988 wurde Maria Hermann nach 38-jähriger, beruflicher Arbeit in den „Ruhestand“ verabschiedet, den sie im Mutterhaus der Herrenberger Schwestern verbrachte. Dort gründete sie eine Hospizgruppe, suchte und gewann Menschen, die bereit waren andere beim Sterben zu begleiten.

Nun hatte sie Zeit, sich um ihre Nichten und Neffen zu kümmern. Sie pflegte einen ausgedehnten Briefverkehr. Die Kräfte ließen allmählich nach, ein Hüftleiden und eine schmerzhaftes Krebskrankung belasteten ihren letzten Lebensabschnitt. Am 5. Juli 2001 ging dieses erfüllte Leben zu Ende.

Das Maria-Hermann-Haus. Auf dem Türschild steht: „Wir danken Frau Maria Hermann für ihre selbstlose Hilfe und ihr großzügiges Engagement.“ Foto: Dankentext

Das Bundesverdienstkreuz erhielt Maria Hermann 1985 für ihren sozialen Einsatz



Maria Hermann und ein finnisches Au-pair-Mädchen, das fast ein Jahr bei ihr leben durfte, da sie in der deutschen Familie, der sie eigentlich zugeteilt war, unglücklich war. Foto: F. Ruoff, SWP

Maria Hermann 1925-2001



Eine Weihnachtsgeschichte, erdacht und geschrieben von Maria Hermann. Illustration: Radierung von Ingeborg Mayer



Engel der Umsiedler Christa Benz

„Ich habe es als meine selbstverständliche Aufgabe angesehen, den Spätaussiedlern zu einem neuen Lebensanfang Mut zu machen und dazu so viel wie möglich beizutragen.“

Christa Benz wurde 1932 in Ulm als Tochter des Apothekers Rudolf Lechler und seiner Frau Eugenie geboren und hatte in der Hirschapotheke ihr Zuhause.



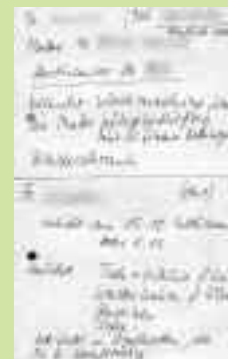
Mit ihrem Ehemann Dr. Dieter Benz, 2 Töchtern und einem Pflegesohn lebte sie danach auf dem Kuhberg.



Als 1972 das Übergangswohnheim in der Römerstraße von Spätaussiedlern belegt wurde, berührte sie als gläubige Protestantin das Schicksal dieser damals aus Rumänien, Polen und Russland kommenden Deutschen sehr. Auf ihre Anregung wurde 1974 in den zuständigen Kirchengemeinden gemeinsam mit dem Lions-Club ein ökumenischer Arbeitskreis gegründet. Das Ziel war die Integration der Spätaussiedler in die westliche Gesellschaft.



(Foto: Mai 2004)



Auszug aus einem Brief:

...Liebe Frau Benz, Sie haben trotz Ihrer Krankheit nicht an uns vergessen. Wir müßten Ihnen auf Knien danken, für das was Sie für uns tun. So viel gute Esswaren, so viel Freude, tausend, tausend Dank. Ich weiß nicht, wie ich es Ihnen schildern soll, die Kehle drückte mich zusammen, als ich sah, wie mein lieber (ewig hungriger) Mann, das Paket auspackte und die vielen guten Sachen auf den Tisch legte. Die Freude müßten Sie mal sehen. Dankeschön für Alles und für jedes Stückchen ekstra! Möge Ihnen der lb. Gott alles tausendmal lohnen..."



Eine Aufgabe, für die sich Christa Benz ganz und gar einsetzte. Sie engagierte sich in Sprechstunden, durch Beratung, durch Beschaffung von Wohnraum, Kleidung und Hausrat und durch Vermittlung von Kontakten zwischen Alt- und Neubürgern.

Schon 1976 in den ersten Jahren ihres tatkräftigen Wirkens wurde Christa Benz in Ulm zur „Frau des Jahres“ gewählt. Erst viele Jahre später nahm diese persönlich so bescheidene Frau die Verleihung der



Bundesverdienstmedaille durch den Bundespräsidenten an, konnte sie aber, schwer erkrankt, selbst nicht mehr entgegen nehmen. Im

Oktober 1984 erlag sie erst 52jährig ihrem heimtückischen Krebsleiden.

Als „Engel der Umsiedler“ wird sie von denen, die sie gekannt haben, nicht vergessen werden. Durch ihre Stiftung konnte diese segensreiche Arbeit noch Jahre weitergeführt werden.



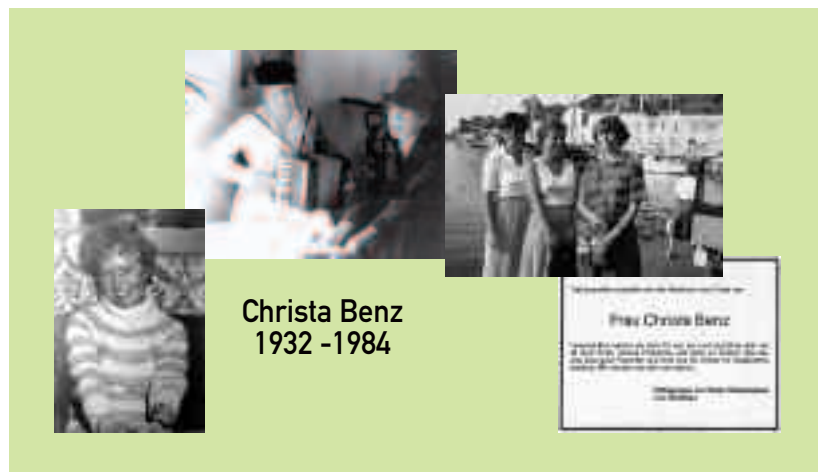
Frau Benz (2. v. re.) bei den Vorbereitungen zur Ausgabe der Russischen Borschtsch-Suppe

Russische Borschtsch-Suppe

(Für 4 Personen)
500 g Rindfleisch, 2 l Wasser
40 g Butter

1 Zwiebel, 2 Karotten
2 Rote Rüben, 2 Kartoffeln
1/2 Kopf Weißkraut
1 Teelöffel Tomatenmark
1 Esslöffel Essig, 1 Lorbeerblatt
Salz, Pfeffer, 1 Prise Zucker
Petersilie, Dill
nach Belieben Saure Sahne

Rindfleisch waschen und in Würfel schneiden. Mit Salz und Pfeffer aufsetzen und auf kleiner Flamme 1 Stunde lang kochen. In der Zwischenzeit die Karotten und die Roten Rüben putzen und in feine Streifen schneiden, die Kartoffeln schälen und würfeln, die Zwiebel hacken, das Weißkraut hobeln. Das Gemüse in Butter dämpfen und zusammen mit den Kartoffelwürfeln und dem Lorbeerblatt in die Suppe geben. Bei schwacher Hitze garkochen. Mit Salz und Pfeffer, Essig und Tomatenmark abschmecken, feingehackte Petersilie und Dill darüberstreuen. Saure Sahne gesondert dazureichen.



**Christa Benz
1932 -1984**

Nachwort

Liebe Leserin, lieber Leser,
wir hoffen, der Streifzug durch die Zeit auf Ulmer FrauenWegen hat Ihnen gefallen. Bei dieser Broschüre handelt es sich um einen Auszug zur Ausstellung, die im Herbst 2004 im Ulmer Künstlerhaus zu sehen war und großen Anklang fand. Alle Mitwirkenden hatten viel Freude daran, das Material zusammenzutragen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ihnen sei auf diesem Wege nochmals herzlich für ihr Engagement gedankt. Danke auch allen für die Überlassung von Bild- und Fotomaterial und die Erlaubnis, dieses zu veröffentlichen. Für die finanzielle Unterstützung gilt unser Dank der Bürgerstiftung Ulm und zahlreichen Spenderinnen und Spendern. Das Buch zur Ausstellung ist derzeit zu einer Neuauflage in Vorbereitung, da es vergriffen ist. Es wird voraussichtlich im Frühjahr 2006 wieder erhältlich sein; der genaue Zeitpunkt war bei Drucklegung der Broschüre noch nicht bekannt, da erst die Finanzierung gesichert werden muss. Bei Interesse – sowohl am Buch, als auch an der Finanzierung – wenden Sie sich bitte an die unten angegebenen Kontaktadressen.

Gerne verleihen wir die Ausstellung.

Sie können auch einzelne Portraits anfragen. Ein Portrait besteht, wie in der Broschüre abgebildet, aus 3 Teilen. Dabei handelt es sich um strapazierfähige Planen, jeweils 1,70 m hoch und 0,9 m breit, platzsparend aufrollbar, am oberen und unteren Bund durch Stäbe stabilisiert, farbig bedruckt auf mattem Grund, d.h. spiegelfrei. Die Farben entnehmen Sie bitte dem Heftumschlag. Unter www.artifox.com/frauenwege finden Sie Fotos zur Ausstellung und aktuelle Hinweise.

Kontakt

Organisatorische Fragen richten Sie bitte an:
Christl Drollinger
Ökumenischer Arbeitskreis Frauen Ulm
Tel. 0731 2 41 86
c-drollinger@web.de

Fragen zur Gestaltung richten Sie bitte an:
Gabriele Stautner
artifox Kommunikationsdesign
Harthausen 37
89081 Ulm-Harthausen
Tel. 0731 38 864 26
stautner@artifox.com

Impressum

Herausgeber: Ökumenischer Arbeitskreis Frauen
Verantwortlich: Ökumenischer Arbeitskreis Frauen
Konzeptionelle Beratung und Gestaltung:
Gabriele Stautner, artifox Kommunikationsdesign
Vertrieb: Ökumenischer Arbeitskreis Frauen
Ulm 2005

Ulmer FrauenWege im 20. Jahrhundert 12 Lebensbilder · Tatkraft aus Nächstenliebe

Agnes Schultheiß
1873-1953

Erste Stadträtin nach dem I. Weltkrieg; Mitbegründerin des Rettungsvereins „Guter Hirte“

Magdalene Scholl
1881-1958

Mutter der Geschwister Scholl; Schirmherrin der Hoover-Stiftung / Schulspeisung.

Luise Maier
1890-1972

Pflegedienst im I. Weltkrieg; auf diesem Wege abenteuerliche Reisen nach Bagdad und Konstantinopel.

Elise Ernst
1898-1969

Baute 1945 im Ulmer Nachkriegschaos die „Christliche Bahnhofshilfe“ wieder auf.

Christa Benz
1932-1984

Ideengeberin für einen ökumenischen Arbeitskreis zur Integration von Spätaussiedlern.

Walli Kohler
1902-2001

Nach dem Tod ihrer Schwester sorgte sie für deren fünf Buben. Engagement in der Seniorenarbeit.

Maria Hermann
1925-2001

Erste evangelische Pfarrerin in Ulm; Mitinitiatorin des heutigen Maria-Hermann-Hauses.



Boleslawa Podlaszewski
1905-1998

1957-1970 Leiterin des Jugend- und Sozialamtes der Stadt Ulm.

Margarete Brendlein
1917

Leiterin der Valckenburgschule. Im Einsatz für junge Menschen als Quereinsteiger.

Anneliese Bilger-Geigenberger
1914

Studierte Malerei und Innenarchitektur; Mutter von sieben Kindern.

Herta Wittmann
1913-1960

Kriegerwitwe, vier Kinder; erste Stadträtin in Ulm nach dem II. Weltkrieg.

Gertrud Brandt
1909-1994

Mit dem Überparteilichen Arbeitskreis Frauen plante und baute sie nach dem Krieg zwei Frauenwohnheime.

Die liebevoll recherchierten Lebensbilder zeigen, wie Ulmer Frauen gelebt, was sie geleistet und wie sie Ulms Kommunal- und Sozialstruktur bereichert haben. Eine Arbeit des Ökumenischen Arbeitskreises Frauen (ÖAF) im Rahmen des Stadtjubiläums „1150 Jahre Ulm“.